

Quo vadis, Marinewissenschaft?

Internationale Historiker und Politikwissenschaftler tagen in Kiel

Sebastian Bruns

Die Marine“, so ließ sich der frühere Inspekteur der US-Marine, Admiral George Anderson, anno 1961 vernehmen, „hat beides, eine Tradition und eine Zukunft – und wir schauen mit Stolz und Zuversicht in beide Richtungen.“ Zugegeben, eine solche Zuspitzung ist in Seestreitkräften ohne epochale Brüche und mit weniger Irrungen und Wirrungen vermutlich einfacher zu postulieren als in der Bundesrepublik Deutschland.

ritime Traditionslinien und deren Bedeutung für Gegenwart und Zukunft.

Zu der Veranstaltung im Senatssaal der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel kamen rund 20 Teilnehmer zusammen, darunter ehemalige und aktive Marineoffiziere, Politik- und Geschichtswissenschaftler und Archäologen aus den Vereinigten Staaten, Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Schweden, Polen und der Schweiz. Un-

zung beschäftigen sollten, um Lessons learned und Best practices zu identifizieren. Gerade in einer Zeit, in der die Fähigkeit zur maritimen Kriegsführung wieder mit Macht auf die Agenden von Politik und Militär in Europa zurückdrängt, brauche es eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit den Herausforderungen von, auf und über See, und dazu kehre man geradezu zwangsläufig zum Falklandkrieg zurück.



Foto: Sebastian Bruns

Teilnehmer des Kieler Workshops

Zugleich ist die seit Frühling 2017 vom Bendlerblock in Berlin ausgehende, virulent grassierende Debatte über das Traditionsverständnis in den deutschen Streitkräften auch an der Deutschen Marine und den Wissenschaftlern, die sich dies- wie jenseits unserer Landesgrenzen mit dem Themenfeld befassen, nicht spurlos vorbeigegangen. So erhielt der internationale wissenschaftliche Workshop, den das Center for Maritime Strategy & Security (CMSS) des Instituts für Sicherheitspolitik Universität Kiel (ISPK) anlässlich der 123. Kieler Woche durchführte, zusätzliche Relevanz. War die Tagung, die als Side Event zum erstmalig veranstalteten Kiel International Seapower Symposium (KISS) am Tag zuvor angelegt war, ursprünglich dazu gedacht, Forschungsbedarf deutscher Marinegeschichte und maritimer Strategie zu beleuchten, so entsponnen sich zusätzlich engagierte Debatten über ma-

ter den Experten waren mit Prof. Dr. Eric Grove (UK), Dr. Hans Christian Bjerg (DK) und Dr. Randy Papadopoulos (USA) führende Marinehistoriker. Hochrangige Militärs wie Vizeadmiral a.D. (VM) Hendrik Born (als Repräsentant der Deutschen Gesellschaft für Schifffahrts- und Marinegeschichte) und Konteradmiral a.D. (RN) Dr. Christopher Parry komplettierten das Feld. Dr. Parry oblag es auch, den Einführungsvortrag zu halten, der auf den ersten Blick nur entfernt mit dem Generalthema der Tagung zu tun hatte. Parry, als junger Leutnant in der U-Jagd eingesetzt, berichtete über seine Erfahrungen im Falklandkrieg, der sich 2017 zum 35. Mal jährt und bis heute Ausgangspunkt für das Studium moderner Seekriegsführung ist. Parry unterstrich, dass sich Geschichts- und Politikwissenschaftler intensiv mit den operativen, strategischen und politischen Aspekten dieser britisch-argentinischen Auseinanderset-

In zwei Panels mit jeweils drei Referaten ging es dann ganz spezifisch um Deutschland-Bezug. Die erste Sektion vereinte die Historiker. Unter der Leitung von Dr. Papadopoulos, Chefmarinehistoriker im Pentagon, zeichnete Dr. Jann Markus Witt vom Deutschen Marinebund zunächst in einer Tour d'Horizon den Ersten Weltkrieg zur See nach. Das seit 2014 andauernde hundertjährige „Jubiläum“ des Konflikts hat diese „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan, 1979) zurück ins öffentliche Bewusstsein katapultiert und wird mit der Wiederkehr des Matrosenaufstands 2018 ihren Abschluss finden. Dr. Florian Huber, Unterwasserarchäologe aus Kiel und bekannt aus Film und Fernsehen, zeigte anschließend Aufnahmen von Tauchgängen zum Wrack der S.M.S. MAINZ. Der kleine Kreuzer der Kaiserlichen Marine wurde 1914 beim Seegefecht vor Helgoland versenkt. Der

Schutz des Wracks, immerhin ein Kriegsgrab, gestaltet sich ob der Lage außerhalb der Ausschließlichen Wirtschaftszone der Bundesrepublik allerdings außerordentlich schwierig. Huber wies auf die Notwendigkeit hin, hier von Seiten des Gesetzgebers tätig zu werden, auch mit Blick auf zahlreiche andere Wracks in Nord- und Ostsee. Abgerundet wurde die Sektion durch Prof. Dr. Jan Assmussen von der Polnischen Marineakademie Gdynia. Er beleuchtete ein Thema, das bislang weitgehend unerforscht ist: U-Boot-Einsätze der Kriegsmarine im Zweiten Weltkrieg in Asien. Das japanische Kaiserreich war sehr an deutscher Technologie interessiert, die mit U-Booten an den pazifischen Kriegsschauplatz gebracht werden musste. Effizienz und Effektivität dieser Transporte ließen jedoch sehr zu wünschen übrig, und auch die Übernahme deutscher Boote in die Japanische Marine für den Kriegseinsatz konnte keinen entscheidenden Vorteil mehr erbringen.

Das zweite Panel unter dem Vorsitz von Dr. Witt beschäftigte sich dann mit Fragen die Bundesmarine/Deutsche Marine betreffend und schlug damit einen Bogen in die Gegenwart. Das Zentrum

für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) war mit gleich zwei Vortragenden vertreten. Oberstleutnant Dr. Dieter Kollmer zeigte anhand der Beschaffungsvorhaben der Bundesmarine, mit welchen Plattformen der sich auch im Kalten Krieg stets wandelnde Auftrag der Bündnismarine bewältigt werden musste. Gleichzeitig wurde aus der Skizze deutlich, dass ein anderes Bonmot aus dem angloamerikanischen Bereich seine Gültigkeit behielt: „You go to war with the forces you have, not the ones you need.“ Der Problematik strategischer Vorausschau – ein ganz und gar unterbelichtetes Feld der wissenschaftlichen und maritimen Community in Deutschland – widmete sich im Anschluss Fregattenkapitän Dr. Christian Jentzsch. Er schlug den Bogen für die Deutsche Marine von den operativen Planungen des ausgehenden Kalten Krieges bis hin zu den Anti-Terrorismus-Operationen seit 2002. Die vergangenen 25 Jahre waren dabei von Embargo-, Ausbildungs- und maritimen Sicherheitsoperationen geprägt. Dies geschah auf Kosten der High-End-Fähigkeiten, die nun mühsam wieder erlernt werden müssten, gleichwohl aber hauptsächlich

lich mit Schiffen und Booten, die das Resultat von Planungen der 1980er- und 1990er-Jahre sind. Dieses Spannungsfeld gelte es künftig noch mehr aufzuarbeiten. Der letzte Vortrag befasste sich mit einem alljährlichen Manöver vor der deutschen Haustür, dem US-geführten Baltic Operations oder Baltops. Ryan French vom Washingtoner Think Tank Center for Naval Analyses (CNA) lieferte eine historische und strategische Bewertung dieser multinationalen, seit 1971 abgehaltenen Übung in der Ostsee. Er verwies insbesondere auf die Studie der unterschiedlichen Einheiten und Szenarien, die größere weltpolitische und militärstrategische Entwicklungen wie unter dem Brennglas reflektierten.

In der Zusammenfassung des Workshops hoben alle Beteiligten hervor, dass das Studium der maritimen Geschichte und Strategie, wiewohl in Deutschland immer noch unterentwickelt, an Bedeutung gewinne. Dazu sei der Austausch zwischen Historikern, Politikwissenschaftlern, Zivilisten und Militärs mit und in Deutschland unerlässlich und die Debatte solle unbedingt fortgeführt werden, um in Öffentlichkeit, Wissenschaft und Politik zu wirken. ▲



Sein Einsatz ist unbezahlbar. Deshalb braucht er Ihre Spende.

www.seenotretter.de